

Wirtschaft und Gesellschaft im Rom der Renaissance

Esch, Arnold

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1997 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.183-195



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

ARNOLD ESCH

Wirtschaft und Gesellschaft im Rom der Renaissance

Ich danke der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für die hohe Ehre dieser Auszeichnung, und ihrem Präsidenten Norbert Kamp für die noble *laudatio*, die meine bescheidenen Ansätze zur Veranschaulichung historischer Zusammenhänge auf solch generöse Weise in den Vordergrund stellt – und das aus dem Munde eines Historikers, der wegen seiner Fähigkeit zur Durchdringung und Verarbeitung großer Quellenmassen in der Erforschung italienischer Geschichte als vorbildlich gilt. Carl Friedrich Gauss, dessen Namen diese Medaille trägt, ist dem, der in Göttingen gelebt hat, über alle Grenzen der „Two Cultures“ hinweg vertraut, und läßt ihn die Ehre dieser Auszeichnung doppelt empfinden.

Und nun nach Rom. Der Weg aus dem Braunschweig des späten Mittelalters in das Rom der Renaissance wäre weit gewesen, weit auch im übertragenen Sinne. Die Rom-Ferne dieses norddeutschen Raums ist jüngst durch die Forschungen von Brigide Schwarz und Dieter Brosius noch deutlicher herausgearbeitet worden: anhand von Tausenden vatikanischer Registereinträge, die sie im Rahmen eines Forschungsprojektes des Deutschen Historischen Instituts in Rom untersuchten, des *Repertorium Germanicum* – ein Vorhaben, das dank der Förderung durch Dr. Merker von der Staatskanzlei Hannover in den letzten Jahrzehnten jeweils mit Archivaren des Landes Niedersachsen durchgeführt werden konnte. Pfründen aus norddeutschen Diözesen finden sich in den Vatikanischen Registern vergleichsweise weniger als aus west- und süddeutschen Diözesen, römische Kuriale interessierten sich kaum dafür, und selbst wenn ein Bewerber endlich eine päpstliche Provision ergattert hatte, hieß das noch lange nicht, daß er die Pfründe hier tatsächlich auch erhielt und nicht am Ort noch weggebissen wurde¹.

Die norddeutschen Fürsten und Städte ließen sich da nicht viel hineinreden und vergaben die Pfründen, ihre kirchliche Landesherrschaft ausbauend, lieber selber. Umgekehrt hatte der päpstliche Kollektor offensichtlich allen Anlaß, sich über die Schwierigkeiten zu beklagen, von hier oben Gelder nach Rom zu schaffen. Mit Bitterkeit berichtet der langjährige Kollektor Marinus de Fregeno beispielsweise davon, wie im Sommer 1462 zwischen Northeim und Göttingen ein Transport von Geldkisten ausgeraubt worden war unter dem Vorwand, man habe ihn für einen Warenzug aus Lüneburg gehalten, da hätten

¹ Brigide Schwarz, Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 37: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 15, Hannover 1993); D. Brosius, Kurie und Peripherie – das Beispiel Niedersachsen, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 71 (1991) S. 325 ff.; A. Esch, Rom und Bursfelde: Zentrum und Peripherie, in: 900 Jahre Kloster Bursfelde, hg. von L. Perlitt (Göttingen 1993) S. 37 ff.

die Herzöge von Braunschweig eben Fehderecht geübt². Und es war nicht die einzige Geldkiste, die hier oben diesem Italiener abhanden kam, der an Florentiner Bankiers und bargeldlosen Transfer gewöhnt war.

All das nahm der Ewigen Stadt nichts von ihrer Anziehungskraft auch auf norddeutsche Pilger, im Gegenteil: entrückte Rom zu einer Vision. Was sich der Pilger vom Rom seiner Zeit erwartete, wenn er sich auf den weiten (nun nicht mehr im übertragenen, sondern im wörtlichen Sinne: weiten) Weg machte, war ja das Rom der Apostelgräber, nicht das Rom der Renaissance, das auch der junge Luther auf seiner Romfahrt 1510 nicht wahrnahm.

Eine gewisse Vorstellung von dem, was ihn an Weg und Stationen erwartete, konnte der Pilger sich machen, wenn er die Karte der Rom-Wege kaufte, die der deutsche Frühdrucker Erhard Etzlaub mit wachem Geschäftssinn für das Heilige Jahr 1500 als Einblattdruck herausgebracht hatte³. Er fand sein Braunschweig darauf, auch Stendal oder Hildesheim oder Göttingen, und Rom am oberen Rand der gesüdeten Karte, die er, so stand als Anweisung darauf geschrieben, mittags nur einfach gegen die Sonne orientieren solle. Und obwohl natürlich gerade auf dieser Karte alle Wege nach Rom führten, konnte der Pilger nun doch wählen, ob er lieber durchs Fränkische oder durchs Schwäbische, lieber über den Brenner oder über den Splügen nach Italien ziehen wollte, und er fand sogar – erstmals seit der Antike wieder – Distanzen angegeben, jeder Punkt eine deutsche Meile, so daß er sich seine Tagesetappen vorher abgreifen konnte. In der Po-Ebene angekommen, hatte er sich noch zwischen Via Flaminia und Via Cassia zu entscheiden; nehmen wir die Cassia, die klassische Pilgerstraße: *Aquapendent*, *Monteflascon* ..., letzte italienische Ortsnamen in deutschem Mund, und wir sind in Rom.

„Wirtschaft und Gesellschaft im Rom der Renaissance“: ich möchte, um neuere eigene Forschungen zu bieten, dabei nicht nur vom Rom des päpstlichen Hofes sprechen, das wir recht gut kennen, zumal es sich – in den Quellenmassen des Vatikanischen Archivs – sehr viel besser dokumentiert und allen Glanz der Renaissance auf sich ziehen wird; sondern auch vom Rom der Römer, das mehr als bisher Beachtung verdient, weil es lange der politische Gegenpol zur päpstlichen Residenz war, bis es dem Papsttum endlich im Laufe des 15. Jahrhunderts gelingen wird, die Römer auf immer niederzuwerfen und zu domestizieren.

Dabei soll vor allem von der Wirtschaft Roms die Rede sein, da sie bisher weit weniger behandelt worden ist als die Gesellschaft Roms, die nun zunehmend in den Bannkreis des päpstlichen Hofes geriet. Doch wird uns das von selbst Gelegenheit geben, soziale Aspekte einzubeziehen. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, daß die Quellenla-

² K. Voigt, Der Kollektor Marinus de Fregeno und seine „Descriptio provinciarum Alamano-rum“, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 48 (1968) S. 161 f.

³ G. Grosjean/R. Kinauer, Kartenkunst und Kartentechnik (Bern ²1975) S. 44 f., und in anderen Werken zur Geschichte der Kartographie.

ge Roms so dürftig ist wie für kaum eine andere italienische Stadt dieser Zeit: verloren sind die Stadtratsbeschlüsse, verloren die Briefbücher der Kommune, die Einnahmen- und Ausgabenbücher; verloren die Steuerverzeichnisse (man denke, was uns in Florenz allein diese Quellengattung an Information über die Zusammensetzung der Gesellschaft, über die Herkunft der Vermögen aus Grundbesitz oder Handel, ja über die Auftragslage der einzelnen Künstler mitteilt!)⁴. Verloren ist in Rom außerhalb der vatikanischen Überlieferung sozusagen alles, was den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Alltag einer Stadt abbildet. Und der Historiker, der sich zu Beginn seiner Forschungen sozusagen seine Instrumente zurechtlegt, muß sich darüber im klaren sein, was er an Quellen hat – und was er nicht hat; er muß nicht nur wissen, daß er wenig hat, sondern daß die verbliebenen Quellen in ihrer zufällig überlieferten Auswahl womöglich einseitig sind und seine Einsicht somit verzerren, und daß er solche mutmaßlichen Verzerrungen methodisch auskorrigieren muß.

Aber das Rom der Römer verfügt, bei aller Trümmerhaftigkeit seiner Überlieferung, doch wenigstens über eine Quellengattung, um die nun wiederum andere Städte Rom beneiden könnten: die Zollregister. Sie verzeichnen einigermaßen kontinuierlich den Import zu Wasser und zu Lande und bieten insofern, tendenziell, endlich einmal ein Ganzes. Erhalten sind sie nur für die Jahrzehnte rund 1450–1480 (kurioserweise liegt ein Band, 1481/82, in Paris, seit Napoleon alle vatikanischen Archivalien dorthin abtransportieren ließ, um in seiner Hauptstadt ein zentrales europäisches Archiv zu errichten: nicht alles fand, nach Waterloo, den Weg zurück nach Rom).

Diese ungewöhnliche Quelle der Zollregister stehe hier im Mittelpunkt, zumal sie bisher noch wenig beachtet worden ist⁵. Man begreift das leicht, wenn man sie zur Hand nimmt: ihr Inhalt ist nicht gerade das, was ein auf Humanistenbriefe erpichter Renaissanceforscher zu sehen wünscht; sie sind oft schwer zu lesen, denn die Zollbeamten waren nicht gerade Schönschreiber; und abschreckend wirkt auch die bloße Daten-Masse: allein für das Jahrzehnt 1470–80 dürften die – nicht einmal vollständig überlieferten – erhaltenen Jahrgänge etwa 25000 Einträge beim Landzoll und rund 4000 Schiffsfrachten beim Hafenzoll verzeichnen. Wenn Ihnen im folgenden einige Aussagen etwas generell erscheinen sollten, so halten Sie doch bitte zugute, daß dem diese Zehntausende von Daten zugrunde liegen.

Was zunächst einmal in die Augen fällt, und uns vom wirtschaftlichen Bereich so gleich in den gesellschaftlichen hinüberleitet, ist die bescheidene Rolle des Exports. Rom exportiert im wesentlichen Kälber und Käse. Das muß im Kreise von Exportgewer-

⁴ A. Esch, Rom in der Renaissance. Seine Quellenlage als methodisches Problem, in: *Historische Zeitschrift* 261 (1995) S. 337 ff.

⁵ Zu dieser Quelle meine Aufsätze: Importe in das Rom der Frührenaissance. Ihr Volumen nach den römischen Zollregistern der Jahre 1452–1462, in: *Studi in memoria di Federico Melis III* (Napoli 1978) S. 381 ff.; Importe in das Rom der Renaissance. Die Zollregister der Jahre 1470 bis 1480, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 74 (1994) S. 360 ff.

bestädten wie Florenz oder Mailand, aber auch kleineren toskanischen oder lombardischen Städten auffallen – und fiel auch damals schon auf. „Was hier an Römern so herumläuft, sieht alles aus wie Kuhhirten“, schreibt 1443 ein Florentiner aus Rom⁶ – und Recht hatte er, wenngleich er polemisch übertrieb. Denn die römische Führungsschicht bestand, seit der große Baronadel – wie Colonna und Orsini – um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Cola di Rienzo aus der Stadt hinausgeworfen worden war, im wesentlichen aus Stadtadeligen und aufgestiegenen Familien, deren wirtschaftliche Grundlage Viehzucht in großem Maßstab war, und die große Flächen der römischen Campagna in Besitz oder in Pacht hatten. Das sind die sogenannten *bovattieri*, die in Rom eine politische und gesellschaftliche Bedeutung hatten wie in keiner anderen italienischen Stadt, und deren Erforschung – seit erst etwa drei Jahrzehnten⁷ – das sozialgeschichtliche Bild Roms grundlegend verändert hat.

So bestätigt, bei den Zollregistern, schon ein Blick auf die Seite des Exports – aber nun genau in Prozentanteilen zu berechnen –, daß Rom mehr konsumierte als produzierte, oder sagen wir zutreffender: anderes produzierte als gewöhnliche Städte. Als Sitz des Papsttums, als Zentrum der Christenheit war Rom auf andere, auf ungewöhnliche Weise produktiv: „produzierte“ Herrschaft, Pfründen, Ämter, Ablässe (verstehen Sie dieses bitte als rein ökonomische Feststellung und nicht als vorreformatorische Kritik). Eben dies gibt dem päpstlichen Hof – mit anderer Akzentuierung als bei weltlichen Höfen – ein besonderes Gewicht, macht die Frage nach den Gütern, die diese materiell wenig produktive Stadt von außen aufnahm, doppelt interessant, und legt zugleich die Frage nahe, ob das Gewicht des Hofes, die Präsenz des Papstes in Rom, nicht anhand der Zollregister genauer feststellbar, ja meßbar werde.

Tatsächlich läßt sich an einem Pontifikat wie dem Pius' II. (1458–1464) mit seinen vielen Abwesenheiten aus Rom zeigen, wie bei längerer Abwesenheit der Kurie die – in den Zollregistern greifbaren – römischen Wirtschaftsdaten spürbar nach unten ausschlagen: die verzollten Importe gehen bei Abwesenheit des Papstes auf 60–70% „normaler“ Jahre zurück, die Zahl der in den Tiber einlaufenden Schiffe sinkt auf 60–70% der üblichen Frequenz. Ja in Mietverträgen, vor allem im Geschäftsviertel der Florentiner gegenüber der Engelsburg, finden sich häufiger Vertragsklauseln, in denen die Höhe der Miete ausdrücklich danach differenziert wird, ob der Papst anwesend oder abwesend ist. Ist er abwesend, soll der Mietzins von z.B. 25 auf 17 Gulden jährlich gesenkt werden, oder von 18 auf 9 Gulden, in der Regel auf 50–70% des Normalsatzes⁸.

Vielleicht hätte man es erwarten können, aber hier läßt es sich nachweisen: die Herabsetzung des Mietzinses *curia absente* entspricht ziemlich genau dem Rückgang des

⁶ So Alberto degli Alberti 1443 an Giovanni Medici, ed. A. Fabroni, *Magni Cosmi Medicei Vita* (Pisa 1788) S. 166.

⁷ Chiara Gennaro, *Mercanti e bovattieri nella Roma della seconda metà del Trecento*, in: *Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo* 78 (1967) S. 155 ff.

⁸ Esch, *Importe 1452–62* (wie Anm. 5) S. 449 ff.

Importvolumens und anderer verfügbarer Daten in den Zollregistern! Florentiner Kaufleute hatten nämlich eine recht präzise Vorstellung davon, was An- oder Abwesenheit des Hofes ökonomisch bedeutete, und ließen sich darin von ihren römischen Vermietern gewiß nichts vormachen. Umgekehrt galt, daß im Falle von Heiligem Jahr oder Kaiserkrönung der Mietzins heraufgesetzt werden durfte. Das sind gewissermaßen die Extrembedingungen, zwischen die Rom eingespannt war, und nichts könnte deutlicher zeigen, welche besonderen Faktoren in dieser Stadt auf Wirtschaft und Gesellschaft wirkten, und daß man sich dessen in allen Rängen bewußt war.

Womit wir in Rom also zu rechnen haben, ist der Luxuskonsum des Hofes; ist der Bedarf der Stadt mit ihren im Laufe des 15. Jahrhunderts von vielleicht 25 000 auf 50 000 anwachsenden Einwohnern; ist der Massenkonsum der Pilgerscharen. Schon das deutet auf eine besonders artikulierte Nachfrage hin.

Was sogleich auffällt, ist die gewichtige, ja beherrschende Rolle, die die Florentiner auf dem römischen Importmarkt spielen. Mögen andere Kaufleute auch häufiger genannt sein, so bringen diese Florentiner doch mehr Warenwert herein, wie sich aus den gezahlten Zollsummen errechnen läßt. Wenig interessiert am Rom der Römer, sind sie ganz auf den päpstlichen Hof orientiert. Zwar bleibt der Importbedarf des Hofes weitgehend im Dunkeln, weil der Hof zollfrei importiert und darum in den Registern nicht durchweg genannt ist (das gilt für den Landzoll, glücklicherweise nicht für den Hafenzoll). Umso bemerkenswerter ist, was diese Florentiner in Rom auch außerhalb des Hofes absetzen konnten. Es ist ein spezifisches Sortiment, was Florentiner liefern, nicht das Sammelsurium römischer Kaufleute, sondern Produkte der eigenen Tuch- und Luxusindustrie, von feinen Stoffen wie Taft, Atlas, Damast, Samt bis hin zu Intarsienkästchen, Gemälden, Brillen.

Wir begegnen ihnen im Rom der Renaissance – das eher ein Rom der Florentiner als ein Rom der Römer ist – auch in anderen Zirkeln der höfischen Gesellschaft: in der Papstfinanz, als päpstlichen Sekretären, als Künstlern von Rang, endlich sogar auf dem Papstthron selbst, als den Medici-Päpsten Leo X. und Clemens VII. Im Viertel an der Engelsbrücke (einem strategischen Punkt, denn dort hinüber geht es zum Papst) finden wir sie bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts in großer, dann stetig wachsender Zahl, wie der Band eines Florentiner Notars zeigt. Denn man ging mit seinen Rechtsgeschäften am liebsten zum Landsmann, die Florentiner zum Florentiner Notar, die Deutschen zum deutschen Notar: 128 in Rom wohnhafte Florentiner, vom Barbier bis zum Kardinal, treten allein in den Imbreviaturen dieses Notars auf; ja wir können ihn anhand der Daten verfolgen, wie er im Florentinerviertel die Runde macht, um im Büro der Medici, im Büro der Alberti Verträge aufzusetzen – an einem einzigen Dienstag betritt er die Geschäftsräume von sechs Firmen!⁹

Das gleiche methodische Verfahren läßt sich anwenden, um den Deutschen in Rom auf die Spur zu kommen. Ein deutsches Gruppenbild mit Notar ersteht aus den erhalte-

⁹ A. Esch, Florentiner in Rom um 1400. Namensverzeichnis der ersten Quattrocento-Generation, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 52 (1972) S. 486 ff.

nen Heften eines Notars um 1470¹⁰. Daß der Notar ein Deutscher ist, erkennt man schon daran, daß er die deutschen Diphthonge und Umlaute wiedergibt (Freising, nicht Frising; Göttingen, nicht Gottingen), und schwierige deutsche Namen korrekt zu schreiben versteht: Konrad Kappenzippel, Hans Pubensäckel, Georg Schaffmansperger, Georg Ziegenfraß, Utz mit der Taschen usw., alles Deutsche in Rom – Namen, an denen jedem italienischen Notar die Zunge (oder die Feder) zerbrochen wäre. Diese seine deutschen Kunden sind weit überwiegend Bäcker, und das bestätigt, was wir auch aus anderen Quellen erfahren: daß die Deutschen im Rom der Renaissance neben Schuhmachern und Gastwirten vor allem Bäcker waren.

Aber auch am römischen Zoll begegnen Deutsche, ja sie sind unter den Fremden dort die weitaus am häufigsten genannten¹¹. Nicht daß sie hohe Importwerte erreichten, diese Deutschen: nur gezählt, nicht gewogen fallen sie ins Auge, und manchmal durch ein spezifisches Warenangebot. Ihre Zahl ist so groß (an manchen Tagen stehen ihrer vier am Zoll), daß sie schwerlich alle Direkthandel aus Deutschland betrieben haben dürften: das war oft wohl eher Zwischenhandel. Spezifisch deutsches Importgut scheinen Werkzeuge und ähnliche Metallerzeugnisse; weiter Leinwand, Felle, Leder, Wachs; auch Lauten kommen überwiegend durch Deutsche nach Rom herein, im Schätzwert von 1½–2½ Dukaten das Stück, wie sich aus dem Zollltarif von 5% errechnen läßt (Zollltarif multipliziert mit 20). Und Waffen, beispielsweise Armbrüste komplett oder in Form von Ersatzteilen, werden außer von Oberitalienern häufig von Deutschen geliefert. Einige Produkte tragen ausdrücklich deutsche Herkunftsbezeichnung: etwa *vetri todeschi* deutsches Glas, *oro de Colonia* Goldfaden aus Köln, auch *ariento de Colonia* Silberfaden, *azuro della Magnia* deutsches Blau (das Pfund im Schätzwert von rund ½ duc.). Häufig wird *merze de Norimbergo* genannt („Nürnberger“ Ware ist das wohl auch dann, wenn der Zollbeamte nicht recht begreift und *uno barile nore bergo* notiert), gemeint sind Metallfabrikate; allein 1480 kommen im Januar 8 Faß *cortelli* (Messer) *de Norebergo* für 3 Händler, davon mindestens 2 Deutsche.

Und natürlich gehören Bücher – oft ausdrücklich als *libri da stampa* „gedruckte Bücher“ bezeichnet – zu der von Deutschen besorgten Einfuhr, denn die erste Generation Buchdrucker sind, wie überall in Europa, so auch in Italien Deutsche: von den im Jahre 1475 registrierten 18 Büchersendungen werden nicht weniger als 7 von Deutschen verzollt. Diese Drucke kommen nicht alle aus Deutschland, sondern gewiß auch von deutschen Frühdruckern in Perugia, Neapel usw. Ja unter dem 27. Januar 1468 registriert der Zollbeamte sogar die Einfuhr von 60 Exemplaren von Augustins „Gottesstaat“ unter dem Namen des Klosters Subiaco: das ist natürlich der Augustinus, den die deutschen Erstdrucker in Italien, Konrad Sweynheim und Arnold Pannartz, kurz zuvor dort gedruckt hatten, und den das Kloster nun auf den römischen Markt wirft. Einmal

¹⁰ Archivio di Stato Roma, Collegio dei Notai Capitolini 1134.

¹¹ Esch, Importe 1470–80 (wie Anm. 5) S. 391 ff.

werden sogar 2 Druckerpressen nach Rom importiert: *due stromenti che sse operano da fare libri de stampa* (man hört aus diesem umständlichen Eintrag geradezu heraus, daß der Zollbeamte nichts damit anzufangen wußte und zurückfragte, wozu das denn gut sei)¹².

Lassen wir die römischen Kaufleute beiseite. Nur so viel: sie wissen sich zunehmend neben den Florentinern zu behaupten, indem sie mit deren Sortiment gar nicht erst konkurrieren. Sie handeln sozusagen mit allem, und ein römischer Laden am Pantheon sah entsprechend anders aus als ein Florentiner Laden an der Engelsbrücke. Eine soeben erschienene Untersuchung¹³ wertet die Archivalien der *aromatarii et speziarii* aus, die damals sowohl den Import wie die Verarbeitung wie den Verkauf von Gewürzen, Drogen und Medizinalien in Händen hatten: heute ist das die Apothekerzunft mit Sitz – seit über 500 Jahren! – in einem umgebauten antiken Tempel am Forum Romanum; aber damals war ihr Sortiment entschieden breiter, zwischen Medizin und Magie, zwischen Kosmetik und Luxuskonsum. Unglaublich, was da alles geliefert wird, sogar Goldfarbe zum Vergolden der gebratenen Hühner bei Gastmählern für hochgestellte Personen. Und Gewürze in großen Mengen, weil man sie in viel größerer Dosis als heute über die Speisen schüttete, denen sie allein schon durch ihren Preis Sozialprestige hinzufügten – insofern sind auch solche Details immer „Wirtschaft und Gesellschaft“ (ein deutsches Rezept sagt geradezu, man solle die Gäste dermaßen mit Gewürzen traktieren, daß „ihnen der Mund schmecke wie eine Apotheke“!).

Aber auch mit ihrem Gemischtwarensortiment, für das sich die Florentiner Kaufleute in Rom zu schade gewesen wären, machten diese römischen Kaufleute ihre Gewinne und schafften ihren gesellschaftlichen Aufstieg. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begegnen etwa die Massimi noch als Kaufleute; aber bald werden sie sich ihren großartigen Palazzo von Baldassarre Peruzzi bauen lassen und, längst dem Stadtadel zugerechnet, über den päpstlichen Hof sozial in noch größere Höhen aufsteigen.

Nach den Importeuren nun ein Blick auf die importierten Waren. Was kam in das Rom der Renaissance herein, und: läßt der Import einen spezifischen Bedarf erkennen? Zu erwarten ist ein spezifisches Warenangebot etwa für Pilger, und es läßt sich in den Zollregistern tatsächlich feststellen. Da werden immer wieder „Bildchen“ eingeführt. *imaginette*, wahrscheinlich kolorierte Holzschnitte, denn das war damals noch ein relativ neues, preisgünstiges Reproduktionsverfahren, das gewiß gute Absatzchancen hatte. Daneben werden in mehreren Lieferungen *imagini de nostra donna*, Madonnenbilder importiert, manchmal zu hohen Schätzwerten, und auch Gips- und Stuckfiguren, vielleicht Heiligenstatuetten, ganze Kisten voll (*una cassa de imagini di gesso* im Schätzwert von 10 duc.); oder 300 *volto sancti* (also die beliebten Veronika-Bilder).

¹² A. Esch, Deutsche Frühdrucker in Rom in den Registern Papst Pauls II., in: Gutenberg-Jahrbuch 1993, S. 44 ff.

¹³ Ivana Ait, Tra scienza e mercato. Gli speziali a Roma nel tardo medioevo (Roma 1996).

Gute Absatzchancen scheinen unter Pilgern auch *paternostri*, Gebetsschnüre, gehabt zu haben, vor allem in einem Heiligen Jahr¹⁴, beispielsweise 1475. Und tatsächlich werden sie damals in großen Mengen eingeführt. Im Januar importiert ein Kaufmann allein *paternostri* im Wert von gut 500 duc. – das müssen mehrere Tausend gewesen sein –, ein Venezianer 5 Fässer voll *paternostri de vetro* (aus Venedig erwartet man Glasarbeiten ja auch am ehesten). Auch weiterhin passieren *paternostri* faßweise den Zoll. Aus den Verkaufslizenzen bzw. Standgebühren von Paternosterverkäufern erwartete sich das Kapitel von St. Peter, wie wir aus seinen Rechnungsbüchern wissen, damals noch mehr Einnahmen als von den Veronika-Verkäufern.

Werfen wir einen Blick auch auf den Hafenzoll, der den Import registrierte, der zu Schiff vom Meer den Tiber hinaufkam und an der Ripa Romea entladen wurde. Diese Zollstätte lag gegenüber dem Aventin dort, wo später das riesige Ospizio di S. Michele erbaut wurde. Noch im vorigen Jahrhundert legten viele Schiffe dort an (wie sogar noch frühe Photographien bezeugen). Was zu Schiff kam, waren vorzugsweise Massenverbrauchsgüter. Unter diesen Konsumgütern, die über große Distanzen zu Land herbeizuschaffen zu kostspielig gewesen wäre (denn das lohnte sich mehr bei teuren Waren wie etwa Tuchen), ist vor allem der Wein, der uns noch beschäftigen wird. Aber die Palette der Waren ist unendlich breit. Man sieht geradezu den Zollbeamten, wie er zwischen den Warenballen umhergeht und sie mit den Warenbegleitscheinen vergleicht; manchmal ist nicht alles angekommen, dann fragt er den Kapitän und notiert: *è stato robato dalle galee de' catalani*, „ist von katalanischen Korsaren geraubt worden“; *hanno buttato in mare per fortuna*, „haben sie wegen Sturm ins Meer geworfen“; oder der Zollbeamte erfährt den Inhalt nicht, weil ein Kardinalssiegel darauf klebt.

Wie beim Import auf dem Landweg erkennt man auch bei der Kurve des Hafenzolls auf den ersten Blick die Atembewegungen des römischen Wirtschaftslebens. Aus einem Februar-Tief geht es steil hinauf zu Höchstwerten im Frühjahr, dann nicht ganz so steil hinab ins Sommerloch, bis die Werte dann zum Herbst wieder ansteigen, ohne die gleiche Höhe wie im Frühjahr zu erreichen.

Bei den zu Schiff nach Rom geführten Gütern überwiegen, wie schon gesagt, die Verbrauchsgüter. War am Landzoll die wichtigste Ware das Tuch, so ist es hier der Wein, und Lebensmittel aller Art: Zucker, Käse, Thunfisch, Kapern, Orangen, usw. Aber ich will Ihnen hier nicht die einzelnen Importgüter vor die Füße schütten (was bei der Daten-Masse nicht schwer und gewiß eindrucksvoll wäre), sondern Ihnen einige Warengattungen interpretieren, damit sie nicht nur für die Wirtschaftsgeschichte, sondern auch für die Sozialgeschichte, die Urbanistik, die Kunstgeschichte zu sprechen beginnen.

Fragen wir also beispielsweise beim Wein nicht einfach: wieviel kam herein, sondern auch: wer mag das denn alles getrunken haben? In den Hafenzollregistern ist ja auch der Wein beziffert, der zollfrei an Papst, Kardinäle und andere Berechtigte ging. Was so-

¹⁴ A. Esch, Im Heiligen Jahr am römischen Zoll. Importe nach Rom um 1475, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für E. Meuthen, hg. von J. Helmrath und H. Müller (München 1994) S. 869 ff.

gleich ins Auge fällt, ist eine unerhörte Spitze im April 1475, als der Wein-Import mit rund 4000 botte oder gut 2 Mill. Litem im Wert von rund 65.000 fior. einen absoluten Höchststand erreicht. Dieser Wert liegt um ein Mehrfaches über dem Durchschnittskonsum und dürfte sich am ehesten aus dem Massenbedarf eines Heiligen Jahres erklären, wie es das Jahr 1475 denn auch war. Ein Vergleich mit den nächstüberlieferten Werten ergibt, daß auch der Weinpreis im April 1475 deutlich höher lag als sonst im April – und das erklärt sich sicher aus dem um Ostern besonders großen Pilgerzustrom eines Heiligen Jahres. Eben das ist ja die regelmäßige Klage der Römer, daß ein solches Massenereignis auch ihnen die Preise in die Höhe treibe! Und das wird im Jahre 2000 nicht anders sein.

Sehen wir jetzt aber auch einmal den Anteil am Import, der zollfrei an den Hof geliefert wurde. Er konnte beträchtlich sein, bisweilen blieb von der Weinfracht eines Schiffes gar nichts mehr für den freien Markt. Schon in den 1450er und 1460er Jahren lag beim Weinimport auf dem Tiber dieser zollfreie Anteil für den päpstlichen Hof im Jahresmittel um die 20%, konnte ausnahmsweise auf fast ein Drittel steigen, bei längerer Abwesenheit des Papstes aber auch auf 12,5% fallen (1459, Pius II. in Mantua). Im April 1475 ergibt das $\frac{1}{2}$ Million Liter Wein allein für den Hof, und es ist schwer vorstellbar, daß das ganz für den Eigenbedarf von *familia* und Klientel von Papst und Kardinälen bestimmt gewesen sein sollte und nicht auch für den Ausschank an Dritte, zumal dies ja nur der von auswärts importierte Wein ist, während der auf Karren herbeigeschaffte Wein der näheren Umgebung – etwa aus Frascati oder anderen Castelli Romani –, der gleichfalls beträchtliche Mengen erreichte, noch hinzugedacht werden muß!

Bedarf und Konsumverhalten der einzelnen Kardinalshaushalte sind allerdings sehr unterschiedlich: der Kardinal Giuliano della Rovere (und nachmalige Papst Julius II.) nimmt immer gewaltige Mengen der teuersten Weine, teurere als der Papst! Zwar konnten Kardinals*familiae* recht groß sein (damals überwiegend zwischen 40 und 70 geistliche Familiaren, wie wir aus den Forschungen von Ulrich Schwarz wissen¹⁵; hinzu kämen noch die weltlichen Familiaren). Aber selbst wenn die *familia* groß und ein guter Teil des gekauften Weins für die Einkellerung und nicht für den sofortigen Konsum bestimmt war, bleiben 62000 Liter Wein (und zwar: vom besten) für einen einzigen Kardinalshaushalt in einem einzigen Monat doch eine erhebliche Quantität. Anders Kardinal Francesco Gonzaga, dessen Figur wir aus Mantegnas Fresken in Mantua kennen. Er, dessen Haushaltssorgen wir aus der dichten Korrespondenz mit den Eltern in Mantua erfahren (Barbara von Brandenburg, die Mutter, nahm regen Anteil), hält sich beim Wein-Kauf an den oberen Rand der mittleren Preisklasse.

Der nicht für den Hof, sondern für den Markt bestimmte Wein, sei er nun zu Lande oder zu Wasser gekommen, läßt sich auf seinem Wege bis zum Konsumenten noch weiter beobachten, und es ist äußerst reizvoll, ihn bis in die römischen Tavernen hinein zu

¹⁵ U. Schwarz, Die Papstfamiaren der ersten Stunde. Zwei Expektativenrotuli für Sixtus IV., in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 73 (1993) S. 331 ff.

verfolgen. Der Florentiner Giovanni Rucellai schätzte 1450 in Rom die Zahl allein der offiziell gekennzeichneten römischen Osterien auf 1022.

Für eine solche Osteria kann, durch Kombination von drei römischen Quellengattungen¹⁶, der Weg des Weines vom Produzenten zum Konsumenten des näheren verfolgt werden – und das sei hier einmal vorgeführt, weil das Gastgewerbe im Wirtschaftsleben Roms eine außerordentliche Rolle spielte. Aus einem Notariatsinstrument geht hervor, daß sich im Sommer 1474, also gewiß in Vorbereitung auf das Heilige Jahr 1475, ein Gentile aus einer Ortschaft beim Vesuv mit einem Giacomo aus dem gleichen Ort und einer Palermitanerin zu einer *societas ... ad exercitium taberne et hospitii fiendi*, also einer „Gesellschaft zum Betreiben von Restaurant und Hotel“ zusammentat. Das war eine jener vielgenannten, zu Herbergen verwandelten Privatwohnungen, weil die „richtigen“ Hotels (wie der „Falken“ oder die *vacca hospitalis*, die „Gastliche Kuh“ am Campo dei Fiori, von denen wir damals wissen) nicht ausreichten. In unserem Fall sollten Giacomo und Caterina das Gasthaus in Trastevere betreiben, Gentile die Anlieferung des Weins übernehmen. Wir sehen ihn sogleich tätig werden: ein Blick in die Zollregister zeigt, daß er während der Dauer des Liefervertrages nicht weniger als sechsmal mit seinem Frachtschiff den Hafen von Rom anlief und jeweils größere Mengen Wein (aber auch Rosenwasser, Nüsse, Kapern, Kerzen, usw.) anlieferte; zu seinen Abnehmern gehörten auch mehrere Kardinäle, auch Giuliano della Rovere.

Mit der Verzollung im römischen Tiberhafen ist für die Zollregister der Fall erledigt. Nun tritt der Wein in die Zuständigkeit der Steuer für den Detailverkauf (auch *gabella studii* oder „Universitätssteuer“ genannt, weil daraus die Professoren der Universität Rom besoldet wurden: je mehr getrunken wurde, desto leichter war die Universität zu finanzieren – mit Bier ließe sich das wohl gleichfalls machen). Und tatsächlich: kaum hat Gentile am 3. Mai im Tiberhafen seine rund 24.000 Liter Wein ausgeladen, wird sein Landsmann und Kompagnon auch schon, unter dem gleichen Tage, für 4400 Liter abgenommenen Weines zur *gabella* veranlagt! Der Wein hatte es nicht weit, denn die Lokalisierung *a Ripa Romea* läßt erkennen, daß die Osteria praktischerweise gleich beim römischen Tiberhafen lag. Das Innere solcher Osterien unweit der *Ripa Romea* zeigen noch die bekannten Bilder des 19. Jahrhunderts mit Thorvaldsen oder mit Ludwig I. von Bayern.

Diese Weinsteuer läßt den Weinkonsum in Rom außerhalb des Hofes erkennen. Wenn man das einmal für mehrere Jahre verfolgt, zeigt sich zweierlei. Einmal die enorme Spitze 1475: das ist Heiliges Jahr, und damit sozusagen Konjunktur, wird im nächsten Jahr also wieder abnehmen. Aber es zeigt sich auch ein Trend: ein langsam aber stetig steigender Weinverbrauch, der sicherlich demographisch bedingt ist – endlich beginnt Rom zu wachsen. Nach Jahrhunderten der Stagnation beginnt dieses kümmerliche

¹⁶ I. Ait/A. Esch, *Aspettando l'Anno Santo. Fornitura di vino e gestione di taverne nella Roma del 1475*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 73 (1993) S. 387 ff.

mittelalterliche Rom mit seinen vielleicht 25.000 Einwohnern (das dürften etwa 3% der antiken Einwohnerzahl sein) endlich zu wachsen, wie eben der stetig steigende Weinkonsum vermuten läßt.

Versuchen wir, wie beim Wein, auch sonst aus den Zolleinträgen breitere Erkenntnis über das Rom der Renaissance zu gewinnen. Von zentraler Bedeutung für die Beurteilung dieser Stadt ist die bereits berührte Frage, ob Rom nur konsumiert oder auch produziert habe, ob es (neben der unzweifelhaften Produktivität im primären und tertiären Sektor, also in Agrarwirtschaft und Dienstleistungsgewerbe) auch einen sekundären Sektor, also verarbeitendes Gewerbe gehabt habe. Wir wissen davon fast nichts. Aber selbst dazu machen nun die Zollregister wenigstens Andeutungen. Es werden nach Rom nämlich nicht nur fertige Tuche eingeführt, sondern auch Schurwolle und Baumwolle. Auf eine gewisse Textilproduktion verweist beispielsweise die Einfuhr einer großen Lieferung von Tuch-Kratzern, auf Textilveredelung bzw. Färbung der Eintrag: „*madonna Vannoza* zum Färben von 3 Tuchballen, die weiß geliefert wurden“; ebenso die regelmäßige Einfuhr von *guado*, Färberwaid. Aber auf eine größere Textilindustrie läßt das nicht schließen, nur eben auf Verarbeitung, was ja auch schon die Einfuhr von viel Tuch und wenig Konfektion nahelegt, mitsamt den dazu nötigen (bis zu 8000, ja 14 000) Nähadeln.

Grunddaten wirtschaftlicher und demographischer Natur lassen sich für das Rom der Renaissance aus dieser ungewöhnlichen Quelle also durchaus gewinnen, und dem Historiker sind sie wertvoll, weil er von der römischen Quellenlage nicht verwöhnt und sozusagen darauf angewiesen ist, im Dunkeln sehen zu lernen.

Aber mit dem Rom der Renaissance verbinden wir noch andere Vorstellungen: das Bild fabulöser Feste, deren Zuckerkonfekt und Parfums ja gleichfalls angeliefert worden sein müssen; prächtige, ausgemalte Paläste, deren Quadern und deren Farben ja erst einmal nach Rom hineingekommen sein müssen; anspruchsvolle Innenausstattung, mit feinen Majolika-Vasen, Bronzestatuetten, luxuriösen Haustieren, Glaskaraffen usw. – man denke an Renaissance-Gemälde mit Szenen, die stets im Innern des Hauses spielen müssen und darum Inneneinrichtung abbilden: *Mariae Verkündigung* (aber nun im Florenz des 15. Jahrhunderts und nicht in Nazareth); *Hieronymus im Gehäus* (aber nun im Italien der Renaissance und nicht in Bethlehem).

Sehen wir uns darum auch nach spezielleren Lieferungen um. Da werden hin und wieder Papageien genannt. Nun könnte man das als exotisch abtun, oder als Kuriosum wie das Rosenwasser oder die Muskatseife für Kardinäle. Aber das wäre zu kurz gegriffen: Papageien waren fürstliche Geschenke, ja Hausgenossen von Fürsten, der Papst hatte immer einen Papageien in seiner Nähe, in einer eigenen *Camera Papagalli* (wir kennen aus den päpstlichen Rechnungsbüchern sogar die Ausgaben für das Futter)¹⁷. Jetzt leistet sich ein Kardinal solch ein teures Tierchen, eine angesehene Florentiner Firma liefert ei-

¹⁷ H. Diener, Die „camera Papagalli“ im Palast des Papstes. Papageien als Hausgenossen der Päpste, Könige und Fürsten des Mittelalters und der Renaissance, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 49 (1967) S. 43 ff.; importiert: Esch, *Importe 1470–80* (wie Anm. 5) S. 428 f.

nen Papageienkäfig, eine andere kleine Vogeltränken. Vieles in den Zollregistern ist nicht rein ökonomisch zu lesen, sondern gehört zum Atmosphärischen, wie wir es mit der Renaissance verbinden.

Auch andere Lieferungen müssen erst richtig verstanden, in ihrem Stellenwert erst interpretiert werden. Wenn auf einem Schiff „Erde zum Mauern von Öfen“ eingeführt wird, so könnte das für vieles gedient haben. Aber der Name der importierenden Firma – die anspruchsvolle Florentiner Gesellschaft Cambino Cambini – gibt zu erkennen, daß hier gewiß nicht an die Backöfen einer Bäckerei gedacht war, sondern an Schmelzöfen für den Metallguß, wie auch die auf dem gleichen Schiff mitgelieferten Metalle vermuten lassen. Ja bei der großartigen bronzenen Grabplatte Martins V. im Lateran, die die Kunsthistoriker bald nach dem Tode des Papstes 1431 in Rom gegossen glaubten, ergab sich aus den Zollregistern, daß sie fast anderthalb Jahrzehnte später aus Florenz angeliefert wurde (und somit wahrscheinlich ein Werk Donatellos ist), in Auftrag gegeben wahrscheinlich von Kardinal Prospero Colonna, der, Neffe des verstorbenen Papstes, alle Voraussetzungen für einen Auftrag von solchem Rang hatte: er stand sich gut mit Cosimo Medici, der bereits ein Papstgrab an Donatello vermittelt hatte (Johannes „XXIII.“ im Baptisterium); verfügte in Florenz selbst über große Geldmittel, wie wir neuerdings wissen; und war eben einfach (und hier taucht der uns heute so geläufige Begriff auf:) ein „Mäzen“, *alter nostri saeculi Maecenas*, wie der Humanist Flavio Biondo ihn nennt¹⁸.

Aber aus einem Mäzen hier und einem Kunstwerk da wird noch keine Renaissance. All das darf nicht die Sache Weniger bleiben, sondern muß die Gesellschaft erfüllen; darf nicht Spitzenwert bleiben, sondern muß Standard werden. Um dies zu erkennen, ist eine solche Massenquelle wie die Zollregister gerade recht, mag sie auch verzweifelt viel Käse, Fisch, Gemüse enthalten – ja sie erschließt sich nur dem, der auch all dieses einbezieht (denn man kann nicht 25.000 schlecht entzifferbare Einträge nur auf das Vorkommen von, sagen wir: Glasvasen durchsehen). Und so kommen sie dann langsam hervor, die bemalten Truhen, die Madonnenbilder, die Reisealtäre, die gemalten Tarockkarten, die *teste de marmo lavorato*, „Köpfe aus Marmor gearbeitet“¹⁹.

Wichtig ist für unsere Fragestellung, zu erkennen, daß es sich bei diesen Werken von Kunst und Kunsthandwerk nicht ausschließlich um Arbeiten auf Bestellung handeln kann, sondern daß wir bereits mit einem Kunstmarkt rechnen müssen – auch wenn die Kunsthistoriker mehr dazu neigen, die Entstehung eines Kunstmarktes erst später anzusetzen²⁰. Aber natürlich auch Kunstwerke auf Bestellung. Daß auch Michelangelos Christus durch den römischen Zoll mußte, wissen wir aus des Künstlers bitterer Klage: „vo-

¹⁸ A. Esch, La lastra tombale di Martino V ed i registri doganali di Roma, in: Atti del Convegno „Alle origini della nuova Roma“: Martino V (Roma 1992) S. 625 ff.

¹⁹ A. Esch, Roman Customs Registers 1470–1480: Items of Interest to Historians of Art and Material Culture, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 58 (1995) S. 72 ff.

²⁰ A. Esch, Kunstförderung im Italien des 15. Jahrhunderts. Fragen zwischen Geschichte und Kunstgeschichte (Gerda Henkel Vorlesung, Opladen 1997).

levano che Christo paghasse ghabella a entrare a Roma“, „Sie wollten, daß [sogar] Christus Zoll zahle, um nach Rom hineinzukommen“!²¹

Daß Rom, wie seine Zollregister aussagen, nun, in der zweiten Jahrhunderthälfte, Marmorblöcke und Bauholz in großen Mengen aufnimmt, Kunstwerke aus Florenz, ja aus Flandern importiert (und nicht nur zollfrei, also nicht nur für höfische Kreise) – all das, zu Anfang des gleichen 15. Jahrhunderts noch undenkbar, ist ein weiteres Indiz dafür, daß sich, viel später zwar als in Florenz, aber nun doch endlich auch in Rom etwas in Bewegung setzte, das aus der kümmerlichen Stadt des späten Mittelalters etwas Neues werden ließ: das glanzvolle Rom der Renaissance.

²¹ W.E. Wallace, *Miscellanea Curiositae Michelangelae*, in: *Renaissance Quarterly* 47 (1994) S.333 f.